

# General-Anzeiger

Er scheint  
wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend.

Bezugspreis  
vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch  
Boten in Kemberg 1.10 Mk., in Neudorf,  
Naua und den Umgebungen 1.15 Mk. und  
durch die Post 1.24 Mk.

## für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Koeller-Kemberg. Druck und Verlag von Ernst Koeller, Kemberg.

Inserate  
kosten die fünfzeilige Zeile oder  
deren Raum 10 Pf.

Als Beilage  
erscheint das wöchentlich achteitlige  
Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel“.  
Eingelie Nummer des Blattes kostet 10 Pf

Nr. 70.

Kemberg, Dienstag den 16. Juni

1903.

### lokales und Provinzielles.

Kemberg, den 15. Juni.

Die liberale Wählerversammlung, welche am Sonnabend im Schützenhause stattfand, war schwach besetzt. Der Kandidat der Liberalen, Herr Landgerichtsrat a. D. H. Dove legte sein Programm in Ausführungen, das wie sie unsere Leser ja bereits aus dem Bericht über die Wähler-Versammlung kennen und wie wir es daher nicht zu wiederholen brauchen. Wir beschränken uns daher, das Neue, was die Rede des liberalen Kandidaten brachte, hier anzuführen. Er wandte sich mit besonderer Schärfe gegen den Bund der Landwirte, der mit seinen extremen Forderungen unermüdet Opfer von der ganzen übrigen Bevölkerung verlange, die unmöglich dem jetzt schon schwer um seine Existenz ringenden Mittelstand und die Arbeiterkraft auferlegen werden können. Die Last, welche durch die Bölle auf die notwendigen Bedürfnisse gelegt ist, ist jetzt schon eine große, so daß beispielsweise eine fünfköpfige Familie jetzt schon ca. 70 Mark pro Jahr an indirekten Abgaben zahlen muß; wenn der neue Zolltarif in Kraft tritt, hat sie 200 Mark zu zahlen. Die Sache liegt doch nicht so, daß die Landwirtschaft Opfer bringe, wenn der Zoll nicht geleistet werde, sondern so, daß mit dem bisherigen Zoll der Landwirtschaft von der ganzen übrigen Bevölkerung ein Opfer von ca. 600 Millionen Mark gebracht wird. So, schließlich würde das Volk sogar noch höhere Lasten zu Gunsten der Landwirtschaft zu tragen bereit sein, wenn nur der Nutzen davon auch wirklich der ganzen Landwirtschaft, von allen den bedürftigsten Teile derselben, dem Kleinbauern, zu gute kämen; aber so fähigen die Großen und Barone das Zeit davon ab, die fürchten Wittgenstein, Bles u. s. w. die über 25 000 allein schon den 9. Teil davon erhalten. Man sagt sich wohl selbst, daß es eine harte Zumutung ist, noch größere Opfer in Gestalt von höheren Zöllen zu verlangen, und behauptet ganz neuartig auf einmal, daß der Getreidezoll nicht den Getreidezücker verteuere. Warum will man denn aber dann Getreidezoll? Wir wird der verdeckte Vorwurf gemacht, ich sei ein Agent der Börse. Ich bin Syndikus der Berliner Handelskammer, die die Aufsicht über alle kaufmännischen Organisationen der Reichshauptstadt, auch der Börse, hat. Die Aufsicht habe ich u. a. mit einer Anzahl von Großgrundbesitzern auszuüben, und darauf beschränken sich meine Beziehungen zur Börse. Am Schluß sprach noch der Redner seine Bereitwilligkeit aus, für alle Forderungen zur Erhaltung unserer Wertschöpfungsindustrie zu stehen. — In der Debatte trat der amtierende Kandidat der Sozialdemokraten vor und griff die konservative Partei heftig an.

Konservative Wählerversammlung. In dichtgefüllter Saale des Hotel zur „Post“ legte gestern abend der Kandidat der konservativen Partei sein Programm dar und führte etwa folgendes aus: Im Vordergrund der Fragen, um die es sich bei dieser Wertschöpfungsindustrie handelt, steht die Frage der zünftigen Handelsverträge. Auch die konservative Partei vertritt Handelsverträge nicht, nur wehrt sie sich dagegen, daß sie auf Kosten eines so wichtigen Teiles der nationalen Produktion wie der Landwirtschaft abgeschlossen werden sollen. Es geht einfach nicht länger, daß die Industrie und der Handel einseitig bevorzugt und die Landwirtschaft hintangestellt wird. Der neue Zolltarif ist das Mindestmaß dessen, was die Landwirtschaft fordern muß, soll sie anders noch weiter existieren. Man sagt, daß Zölle gar nicht nötig seien, um der Landwirtschaft zu helfen, und verweist uns auf das Beispiel einzelner Wertschöpfungsindustrien, die erhebliche Ueberflüsse gebracht haben. Es wäre sehr traurig, wenn es mit Kapital und Unternehmungsgeist unter sonstigen günstigen Umständen nicht möglich wäre, in einzelnen Fällen Gewinnüberschüsse auch in der Landwirtschaft zu machen. Aber es handelt sich darum, daß der Durchschnitt zu seinem Rechte kommt. Man wirft uns vor, daß die Landwirtschaft nicht

mit der Wissenschaft und den technischen Erfindungen fortgeschritten sei. Ich aber sage, wenn die Landwirtschaft nicht so fortgeschritten wäre, indem sie die neuen Betriebsmethoden, eine rationelle Düngung, landwirtschaftliche Maschinen eingeführt, sich in solchen Maße die Vorteile des Genossenschaftswesens zu Nutzen gemacht hätte, stände es mit der Landwirtschaft noch viel trauriger, als es jetzt ist. In der Landwirtschaft giebt es mehr sehr tüchtigere Leute als in manchen anderen Berufen. Ist denn tatsächlich die angeblich durch die Coprivischen Handelsverträge herbeigeführte Wille von Industrie und Handel so hervorgerufen, wie sie geschilbert wird! Nein! Seit 2 Jahren haben wir eine industrielle Krise, die tausende von Arbeitern auf die Straße wirft. Es zeigt sich, daß die Exportindustrie der deutschen Industrie bedeutend überflüssig wird. Als eine besondere Folge der „Wille“ dieser Industrie haben wir die Baustarre gehabt. Wird die Industrie in Zukunft so weiter wachsen wie jetzt? Nein! Die einseitige Konzentration regt sich überall in den Ländern, wohin bisher die deutsche Industrie exportiert hat. Daß die Industrie sich keineswegs frei von Gefahren fühlt, geht daraus hervor, daß sie so hohe Zinsfußzölle fordert, wie niemals früher. Die Industrie wird noch viel schwerere Zeiten erleben, als wie sie jetzt die Landwirtschaft durchzumachen hat. Sie wird auf die Dauer nicht im Stande sein, so viel Arbeiter zu beschäftigen wie jetzt. Der Landwirtschaft aber werden jetzt durch die Industrie die Arbeiter entzogen; sie behält ihre Arbeiter Sommer wie Winter. Niemals hat die Landwirtschaft gleich Hunderttausende von Arbeitern entlassen. Betrachtet man die Zukunft der deutschen Landwirtschaft in Bezug auf die Ernteverluste, so wird ja freilich vorläufig der Export gedeckt. Wird das aber auch in Zukunft bei dem stetigen und rapiden Wachstume der Bevölkerung in Amerika so sein? W. r. spricht noch heute von österreich-ungarischen Weizen, der dem deutschen früher noch eine solche große Konkurrenz machte? So wird's auch mit dem amerikanischen Getreide werden. Dann wird Deutschland vor der Notwendigkeit stehen, sich selbst ernähren zu müssen. Wird es dazu im Stande sein? Bezüglich der Viehhaltung keine Frage. Wenn sie es heute noch nicht auch in Bezug auf das Getreide ist, so liegt das an den niedrigen Getreidepreisen, bei denen große Ueberflüsse in den letzten Jahren brach liegen geblieben und aufgefressen wurden. Ich habe oft Gelegenheit zu sehen, wie es auf diesen oder jenen Acker an Phosphorsäure und Kali, dort an einer rationellen Fütterung fehlt; aber wenn ich darauf aufmerksam mache, wird mir in der Regel geantwortet: Gebet Sie mir dazu das Geld, o. m. werden wir das alle beschaffen können. Es fehlt eben der Landwirtschaft das Betriebskapital, weil es ihr nicht möglich ist, bei diesen Preisen daselbst herauszuwirtschaften. Wenn es wieder lohnen würde, könnte die Anbaufläche erweitert und überall eine rationelle Düngung durchgeführt werden. Man muß eben in ein Unternehmen etwas hineinstecken können, wenn man auch etwas herausbekommen will. So ist es auch mit unseren Kolonien. — Gehen wir über zu einer Betrachtung der sozialen Frage, so fällt mir ins Auge vor allem das kolossale Wachstum der Sozialdemokratie. Wir sind durch unsere Parteispaltung in demselben auch nicht glücklich! Wir treten leider nicht so geschlossen an die Wähler wie die Sozialdemokraten. Wir haben nicht nur ein Wahlsystem, sondern auch eine Wahlpflicht. Die Führer der Sozialdemokratie sind nicht die besten Vertreter der Arbeiter; dies zeigen ihre Vorschläge über die Arbeiterfrage; sie stimmen dagegen, und es ist nicht die Verdienst, wenn jetzt täglich eine Million Mark der Arbeiterkraft an Unterfertigung zuläuft. Wir werden an dem weiteren Ausbau der Sozialgesetzgebung auch fern, allerdings nicht bis ins Uferlose, weiter aufwärts kriechen aber daran die Bedingung, daß erst auch einmal

für den Mittelstand etwas getan wird. Jetzt ist nur wenig Fürsorge für den Handwerker getroffen. Ich denke hierbei an eine Verbesserung des Bildungswesens. Es ist traurig, wie weit die Handwerker im allgemeinen im theoretischen Wissen (Buchführung, Kalkulation u.) zurück sind. In der Landwirtschaft ist man darin viel weiter. Es muß da mehr geschaffen werden; auch zur Erhebung des Standesbewußtseins. Man wirft den Konserativen vor, sie wollten mittelalterliche Zustände einführen. Nun, diese waren noch nicht für den Handwerker die schlechtesten. Damals galt der Handwerker noch etwas. Ferner soll das Genossenschaftswesen gefördert, der Personalcredit organisiert werden. Das alles ist freilich viel schwieriger als in der Landwirtschaft, weil innerhalb des Handwerkes infolge der Verschiedenartigkeit der Besätze die Interessen mehr auseinandergehen. Wir Konserativen sind keine Feinde des kleinen Kaufmannes. Ein gesunder Zwischenhandel muß existieren. Aber dem kleinen Kaufmann namentlich in unserem Kreise gehts nur gut, wenn der Bauer Geld hat. Die konservative Partei hat manches im Interesse des kleinen Handels getan. Sie ist dem unläuteren Wettbewerb und dem Warenhauswesen entgegengetreten. M. H! Zu einer gesunden Weiterentwicklung des Volkslebens in unermesslich weiten Vaterlande ist auch die Erhaltung der deutschen Wehrkraft erforderlich. Indem wir für unser deutsches Heer unsere und Flotte sorgen, sorgen wir für die Zukunft unserer Familien, für die Zukunft des deutschen Volkes. In diesem Sinne bitte ich Sie, mit mir einzustimmen in ein dreimaliges Hoch auf unsere Kaiser. (Geheiß.)

Herr Polizei-Beigeant Morawitz bittet uns zu berücksichtigen, daß nicht Herr Gendarm Koedel die Verhandlungen mit Niemand erteilt hat, sondern er, Herr Koedel hat nur die Verhandlungen geführt.

Die Fortführung der Post nach dem Bahnhofsbezirk durch den Caminus wird mit dem 1. Juli eingeleitet und von diesem Termin an von der Kleinbahn übernommen. Freitag gegen 11 Uhr vormittag geriet der ca. 20jährige Eisenbahnarbeiter Otto Velle (Sohn des Weichenstellers Velle) aus Kraut bei einer Mangelbewegung eines Arbeitszeuges am Torgauer Bahnhofs unter die Räder des Zuges, wobei ihm das linke Bein am Oberschenkel sowie das rechte unter dem Knie abgefahren und die Finger der linken Hand abgefahren wurden. Alsbad nach seiner Entlieferung in das Paul-Verharmittlungsverfaher der Vermögensliste. Der Vater des Verunglückten, welcher als Weichensteller im Bahnhofs Postamt Dienst tut, sah von der Ferne das Unglück nahen, ohne helfend oder warnend einzugreifen zu können. Angesichts des schrecklichen Ereignisses verlor er die Besinnung und konnte sich nur schwer wieder erholen.

Jahna. Die „Jahnaer Pst.“ schreibt: Wegen Einführung der 16jährigen Elsa Weidemann aus Kemberg, bis vor kurzem beim Wägenhändler Steiner in Wittenberg in Diensten, mußte die hiesige Polizei auf Antrag des nach hier gestellten Vaters der entführten Minderjährigen gegen einen Angeklagten und den Befizer einer hier zum Markt weilenden Arena indretreten. Leider war das Pärchen nach Schluß des Marktes schon nach Sangerhausen abgedampft, wo seiner aber bereits ein Steckbrief wartet. Am Jurenden des Angeklagten war das Mädchen heimlich nachts aus Wittenberg mit ihren Sachen verschunden und hatte aus Fürsorge noch seine Herrschaft eingeschlossen, damit diese morgens nicht zugleich die Furcht ahnen sollte. Herr St. benachrichtigte sofort den Vater des Mädchens, welcher dem Aufenthalt desselben bald hier ermittelte.

Dersberg, 11. Juni. Die hiesige Dampf- und Wasserkraft verarbeitet jetzt täglich gegen 9000 Liter Milch und produziert täglich über 4 Centner Butter. Da man sich beim Van auf höchstens 5000 Liter eingestellt hat, ist man jetzt daran, verschiedene Einrichtungen zu vergrößern.

Döben, 10. Juni. Eine unbedachte Tat beging ein Landwirt aus einem benachbarten

Dorfe, indem derselbe einem hiesigen Geschäftsmann die Dichtung für ein geliehenes Darlehen — man weiß nicht, in welcher Höhe! — einfach aus der Hand riß und mit dieser, ohne seine Schuld zu bezahlen, schnell das Weite suchte.

Jeiz, 11. Juni. Den Tod gegeben hat ein junges Mädchen im Alter von 22 Jahren gestern abend sich selbst und zugleich damit einem in Kürze zu erwartenden kleinen Weien.

Erfurt, 11. Juni. Aus Furcht vor Strafe machte hier die verheiratete C. ihrem Leben ein Ende. Sie war als Aufwärterin im „Mehrischen Hof“ beschäftigt und fand im Verzuge, Unwohlsein bezeugen zu haben. Als Anzeige diesbezüglich erfolgte, verließ die Frau ihre Familie. Am Dienstag abend wurde die einzige Zage Vermisste in der Nähe des Johannes-Dores als Leiche im Wasser der Oera gefunden.

Erfurt, 11. Juni. In Döberstedt wurde gestern der 24jährige Sohn des Arbeiters Anton Hoffmann von einem Zeinfeindlichen Überfahren und sofort getötet. Die Häder waren dem dortigen über den Hof gegangen und hatten diesen hier zur Unkenntlichkeit zerquetscht. Die Untersuchung über ein etwaiges Verschulden des Fahrmannes ist im Gange.

Erfurt, 11. Juni. (Mort eines Jägerne.) Der im Kreise Werburg gebürtige Jägermeister Wiedling und Pferdebesitzer Petermann trat in Wiesbaden seinen 51jährigen Schwiegervater Petermann, den Befizer eines Puppen-theaters. Dieser ein Geldmann, welche Petermann jun. dem Kellern noch schuldig war, kam es zwischen beiden zum Streit, bei welchem der junge Wiedling seinen Revolver zog und mehrere Schüsse auf seinen Schwiegervater abgab, die Schüsse gingen fehl und der Alte floh sich in seinen Wagen flüchten. Der Junge eilte ihm aber nach, stieg auf die Deichsel und schuß durch das Fenster, wobei sein Schwiegervater schwer verwundet zumranncr. Darauf schickte der Revolvermann. Die Dar- bevoonner, welche ihn verfolgen wollten, wurden durch eine Anzahl Jäger, welche Gensche befehlen und sie auf die Leute anlegten, zurückgehalten. Der Fälligkeit ist noch nicht gefast. Der Alte ist lebensgefährlich verletzt.

Neudauensleben, 9. Juni. An Unter- verletzung starb kürzlich hier die Frau Gohmann. Sie hatte eine kleine Wunde am Arm, in die beim Waschen etwas Wasserflut gebrungen war. Der Arzt konnte ihr keine Hilfe mehr bringen, da es bereits zu spät war.

Magdeburg. Bei der Verpachtung der hiesigen Viehwirtschaft wurden Gebote von 33 000—70 000 Mk. abgegeben.

Grannitz, 11. Juni. Eine schlimme Entscheidung ist in der Nähe unserer Stadt gemacht worden. Bei der Weuesischen Gastwirtschaft in Widdagshausen erkrankten ohne sichtlichen Grund zwei Pappeln. Bald darauf wurden an der Chaussee bei der nordöstlichen Ecke des Kreuzwegs fünf Koppelpappeln trocken. Geestern nun wurde entdeckt, daß andere Pappeln und Obstbäume am Weg nach dem „Grünen Jäger“ gleichfalls im Absterben begriffen sind. Jetzt glaubte man diese Wachstumsfäule untergebracht zu sollen. Nachforschungen ergaben, daß die Abwässerung des Kalkwerkes, die unter dem Fußweg der Chaussee liegt und nach der Schunter fließt, durchlässig ist. Man fand, daß auf mehreren Stellen tief liegender Weizen die ausströmenden Laugen den Graswuchs zerstört haben und der Boden zu verjauchen beginnt. Da hier offenbar eine große Gefahr im Anzuge ist, so sind dem Vernehmen nach sofort bei den zuständigen Behörden Schritte getan, damit zeitig Maßregeln gegen den Mißstand getroffen werden können.

Der Stadtpfarrer unserer heutigen Nummer liegt ein Wahlplakat der konservativen Partei und ein solches der liberalen des Wahlkreises Wittenberg-Schweinitz bei, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen.



**Zum Königsmord in Serbien.**

Eine zuverlässige Darstellung über die Ereignisse in der Schreckensnacht vom 10. auf den 11. Juni wird wohl niemals möglich sein. Zu groß war die Aufregung aller Augenzeugen, zu verworren die Vorgänge selbst, als daß die einzelnen Berichte miteinander übereinstimmen können.

Oberleutnant Miličević, der bei der Ermordung des Königspaares die Führerrolle spielte, hat folgende Darstellung der Dinge gegeben: Gegen 1/2 Uhr nachts gingen Offiziere an, sich unaufrichtig vor dem Konig zu verammeln. Auf Angriffs-Befehl öffnete nunmehr der Garde-Kapitän Juba Kostić die zwei westlichen Palasttüre und ließ die Offiziere ein. Nach heftiger Gegenwehr wurden die Palastwachen überwältigt (6 Tote, 20 Verwundete), und jetzt drangen die Offiziere vor die Eingangstür des alten Konigs. Da sie diese Tür, welche vom Oberleutnant Milo Radojević geöffnet werden sollte, geschlossen fanden, brachte Miličević eine Dynamitpatrone zur Gekühnung. Dabei ereignete es sich, daß Radojević, der die Tür von innen öffnen wollte, durch die Explosion der Patrone getötet wurde. Nun drangen die Versuchswachen in das Innere des Konigs, indem sie den Hauptmann Miličević (Schwiegerohn des Ministerpräsidenten General Anzor Marčević), der sich zur Wehr setzte, erschossen. Seine Frau gab zu gleicher Stunde einem Kinde das Leben. Gleichzeitig wurde General Razar Petrović nach heftiger Gegenwehr überfallen. Nun begann die Jagd nach dem Königspaar, die infolge der vom General Petrović gerichteten elektrischen Beleuchtungsanlage in tiefer Finsternis vor sich ging. Nur das munterbrochene Gekreisch und Revolverfeuer war ein zitterndes Licht in die Kamme. Nachdem der letzte Widerstand gebrochen war und man beinahe eine Stunde das Königspaar erfolglos gesucht hatte, zwang man den General Petrović, das Versteck des Königspaares oberhalb des Speiseimmers in der kleinen Vorkammer zu zeigen. Der König war bis

zu vier Offizieren einschließen, verließ ihr dies? Nun verlangte Miličević im ängstlichen Tone, Alexander solle die Königin Draga ausweisen, worauf der König Draga umarmte und küßte, indem er sagte, es könne



Königin Draga

ihn nichts von seiner Draga scheiden. Daraufhin wurden beide erschossen. Über 20 Kugeln durchbohrten Alexander und viel mehr die Königin. Die Leichen des Königspaares wurden aus dem Fenster in den Parkhof geschleudert, wo sie von russischen Soldaten Karikof morgens 5 Uhr vorgefunden wurden. Damit war die Tragödie beendet.

Wie die vorgenommene ärztliche Obduktion ergeben hat, wurde König Alexander bei seiner Ermordung von 27 Kugeln getroffen, während der Körper der Königin von fünf Schüssen und mehreren Dolchstichen durchbohrt ist.

Die Leichen des Königs und der Königin wurden nachts in der Familiengruft der Drewnitsch in der Kapelle des alten Friedhofes zu St. Markas beigesetzt. Die Einsegnung wurde durch sieben Geistliche vorgenommen. Die Zeremonie, die sich in aller Stille vollzog, dauerte vom 1/2 bis 3 Uhr morgens. Niemand folgte dem Kondukte, die Särge waren auf einfachen Lastwagen transportiert worden.

Das „Fremdenblatt“ meldet aus Belgrad: Die Meldung eines Wiener Blattes, daß der österreichisch-ungarische Gesandte Dumba ein besonderes Schiff über die Donau geschickt habe, um von dort aus in Belgrad nach österreichisch-ungarischen Militär requirieren zu lassen, ist vollkommen erfinden.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Belgrad: Die Stadt ist vollkommen ruhig. Nichts gemahnt an die blutigen Vorgänge. Nur vor dem Konig lagert eine Abteilung Kavallerie und in einer Nebenstraße ein Bataillon Kavallerie. Auch die umliegenden Gebiete der Ministerien sind sehr militärisch bewacht. Die militärischen Abteilungen sind in voller Feldmarschallmäßiger Ausrüstung. Die Stadt ist besetzt. Viele Anhänger der Drewnitsch sind geflüchtet.

**Tagesgeschichte.**

— Die Konferenz der amtlichen Statistiker, die dieser Tage in Konstantz tagt, be-

schloß, vorbehaltlich der Zustimmung des Bundesrates, an Stelle der für das Jahr 1905 angeordneten Volkszählung eine Berufs- und Gewerbezählung vorzunehmen, wobei in Abweichung von den bisherigen Berufs- und Gewerbezählungen erstgesehen werden soll. Künftig soll dann in den auf fünf endigenden Jahren eine Volkszählung stattfinden. Falls der Bundesrat den Beschluß, im Jahr 1905 die Volkszählung fallen zu lassen, ablehnen sollte, soll die geplante Berufs- und Gewerbezählung auf das Jahr 1906 verschoben werden.

Italien. Giolitti hat dem Ministerpräsidenten einen Brief geschrieben, in dem er sich über die parlamentarische Lage, wie sie durch die Abstimmung am Mittwoch geschaffen ist, auspricht und erklärt, er nehme keine Entlassung, weil er nicht noch auf die Unterfertigung der radikalen liberalen Partei rechnen könne. Der König befragt sich heute nachmittag mit Giolitti über die Lage, die er behauptet auf seiner Entlassung. Ministerpräsidenten Befehl das den Entschluß zu erkennen, seine Entlassung zu nehmen, damit er sich freier gegen die Anschuldigungen verteidigen könne, die gegen ihn erhoben wurden.

Frankreich. Das Haus nimmt in zweiter Lesung mit 220 gegen 45 Stimmen den Gesetzesentwurf an, durch welchen die Militärstrafgesetze für zwei Jahre festgesetzt wird. Im Verlaufe der Debatte erklärte Admiral de Cuverville, General Mercier, Mezières u. a., daß sie gegen den Entwurf stimmen werden, während Freycinet für den Entwurf eintritt, der die Gleichheit des Dienstes für alle aufstelle.

Serbien. Durch die Ereignisse in Belgrad sind alle amtlichen Verbindungen Serbiens mit dem Auslande unterbrochen. Die Gesandten Serbiens besitzen keine Vollmacht mehr, ihr Land zu vertreten. Die Ministerräte Serbiens kennen jetzt keine Regierung Serbiens, mit der Verkehr zu pflegen wäre. Der Mangel amtlicher Verbindungen wirkt auf die staatlichen Handlungen zurück. Erst am Montag erfolgende Entscheidung der Stupskina wird wieder eine völkerrrechtlich anerkannte Stellung Serbiens zum Auslande herstellen.

**Kaiser Franz Joseph von einem Serbienbesuch angefallen.**

Auf einer Ausfahrt des Kaisers Franz Joseph erkrankte sich in Wien ein Jüdischenfall, der in der ganzen Stadt bedeutende Aufregung hervorrief.

Eine offizielle Depesche meldete: Heute Nachmittag wurde Kaiser Franz Joseph auf einer Ausfahrt nach Schönbrunn in der Marischallstraße von dem anheimenden irrtümlichen Bundesagenten Reich mit einem Dolch bedroht. Reich wurde von Vorübergehenden sofort entwaffnet und sodann verhaftet. Kaiser Franz Joseph feste die Nacht fort.

Nach einer anderen Meldung soll der Attentäter nicht Reich, sondern Bernstein heißen.

Der Kaiser fuhr, wie gewöhnlich um diese Jahreszeit in offenen Wagen, von einem Militanten begleitet. Der Attentäter ließ mit einem Stiche an dem ein Dolch befestigt gewesen sein soll, auf den Wagen los, während der Kaiser sich eben in sehr lebhafter Unterhaltung mit seinem Militanten Major Triacourt befand. Der Mann schlug mit dem Dolch auf den Wagen und löste auf die Treibfedern bringen zu wollen. Jedoch noch bevor er seine Absicht ausführen konnte, sprang der Kaiser auf, und der Attentäter verlegte dem Attentäter mit der Peitsche einen Schlag auf

die Hand. Gleichzeitig griff Major Triacourt nach dem Stoch und rief ihn an sich. Hierauf ludte der Mann zu entweichen, wurde jedoch von Passanten eingeholt und von der erheblichen Menge halbtot gerettet. Der Kaiser setzte sich nun mit Hilfe von drei Soldaten und brachte ihn zur Wache. Der Kaiser hatte entschieden die Fahrt nach Schönbrunn fortgesetzt. Es wurde festgestellt, daß der Mann 27 Jahre alt und irrtümlich in Jakob Bernstein heißt. Sandelsagen ist bereits in Kronenfelden war und gegenwärtig beschuldigungslos ist. Er ist bereits am 2. Januar d. J. mittags im Zeremoniendepartement der Hofburg erschienen und erklärte dort dem Beamten: „er möchte ihn in einer für das Reich hochwichtigen Angelegenheit sprechen.“

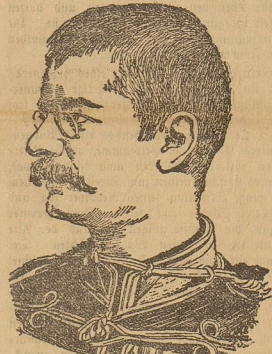
Der Kaiser ist von dem Zwischenfall in seinem Befinden nicht im geringsten berührt worden.

**Der deutsche Arbeitsmarkt**

Leidet im Laufe des Mai eine so zweifelhafte Verbesserung, wie dies jetzt längen nicht der Fall gewesen ist. Die „Arbeitsmarkt-Verz.“ läßt sich darüber wie folgt aus:

Nicht nur die Arbeitsnachweise in den Gewerbeten, wie Hamburg, Hensburg, Kiel (die unter der Krise überhaupt weniger zu leiden hatten), sondern auch große Binnenstädte, wie Nürnberg, betonen sich jetzt mit Entschiedenheit zu der Anschauung von einer ganz bedeutenden Besserung. Auch München äußert sich in demselben Sinne, nimmt aber allerdings die Metallindustrie noch aus, die auch in Erfurt, Wieslau, Jagen u. a. D. an dem Aufschwung noch nicht teilnimmt. Im ganzen kamen an den deutschen Arbeitsnachweisen auf 100 offene Stellen 141,6 Arbeitfindende, während es im Mai vorigen Jahres 60,6 gewesen waren. Es ist eine jedem Kenner des Arbeitsmarktes geläufige Erscheinung, daß mit dem Fortdauern des Frühjahr die Lage auf dem Arbeitsmarkt zwar günstiger wird, der Andrang an den Arbeitsnachweisen ist aber allmählich stärker zu gestalten pflegt, weil nach dem ersten, oft einzigen, Andrang der kauligen Unternehmer zunächst ein Mangel an Arbeitskräften eintritt. Vorhanden ist dieser Mangel zwar auch in diesem Jahre, aber in einem auffallend geringen Maße: Die 141,6 Arbeitfindenden, die sich im Mai um 100 offene Stellen bemerkten, überagen die entsprechende Ziffer des April (139,9) nur um ein ganz geringes. In der Tat hat das Baugewerbe in den verschiedenen Teilen Deutschlands im Mai einen ganz erschütterlichen Aufschwung genommen. Geradezu ein Mangel an Handarbeitern, teilweise auch an Mannen Bauarbeitern, wird aus Norddeutschland berichtet: von Frankfurt a. O., Potsdam u. a.; aus West- und Süddeutschland, von Oberbayern (München), Freiburg i. B., Schopfheim, Vörra, Hechingen, Kottbus, den Leistungen nach. In Bayern gelangen aus der Schweiz so viel Nachfragen nach Bauarbeitern, daß die Lage des schweizerischen Bauhandwerkes die gleiche zu sein scheint. In Straburg i. E. und in Pforzheim können nicht so viel Glaser beschäftigt werden, wie der Markt verlangt. Daß die Besserung in einzelnen Zweigen des Arbeitsmarktes in der Tat mit einer allgemeinen Besserung der wirtschaftlichen Lage zusammenhängt, dürfte aus den Befeidigungsberichten hervorgehen. Diese geben einen gewissen Maßstab dafür, ob die Konjunktionsfähigkeit der Bevölkerung sich hebt oder sinkt.

Die Bevölkerung in ungleich härterer Weise als im Vorjahr in der Lage ist ihren Bedarf an Befeidigungsgegenständen zu decken, geht aus der bekändig steigenden Nachfrage nach Arbeitskräften in den Befeidigungsgewerben hervor. Zahl von allen oben genannten Gewerben eine steigende Nachfrage nach Arbeitern und teilweise geradezu ein Mangel an solchen (in Freiburg auch an Schuhmachern) berichtet. Dieses Bild einer langsam wiederkehrenden Gunst des Arbeitsmarktes stimmt sehr gut damit, daß der Reichs-



König Alexander

mit einem roten Seidenhemd bekleidet. Nun begannen die Unterhandlungen mit dem König. Wichtig forderte von ihm, daß er auf den Thron verzichte und daß er das Land verlasse. Der König weigerte sich, indem er die Offiziere zurief: „Ich bin nicht der König Milan und lasse mich nicht von einem

**Die Schwestern.**

Roman von E. Stella.

(4. Fortsetzung)

(Schluß des ersten)

„Sprich, Fräulein, willst du nun bei der kleinen Wanda bleiben, willst du jetzt das Fräulein Melanie sein? Du bist schön und fein, wenn du lieb zu mir bist — ich glaube, so könnte ich dich noch lieber haben als Fräulein. Doch du heißt gewiß nicht Fräulein Melanie?“

Leonie konnte nicht widerstehen, sie zog voll Nührung das kleine, herzige, gold-silberne Wesen auf ihren Schoß und haudte einen unigen Kuß auf die fronte, unermüdlich plaudernden Kinderlippen. Und die kleine Wanda wehrte der Liebeslust nicht, sie schlang logar ein Nlemchen um Leonies weichen Hals.

„Nein, ich heiße nicht Fräulein Melanie, du kleines, liebes Mädchen, ich heiße Leonie.“ lächelte Fräulein von Wollen, und eine unmerkliche Träne perlte in dem seelenvollen, weidenblauen Auge.

„Fräulein Leonie! Leonie, Fräulein Leonie, prächtlich!“ ging das Wabbermäulchen weiter. „Sprich, neues Fräulein Melanie — nein, Leonie! willst du bei der kleinen Wanda bleiben, mit ihr spielen, sie unterrichten, mullizieren, ich kann schon die Kofa

auf dem Klavier, mit ihr spazieren gehen?“

„Wie taten dem jungen Mädchen diese liebenden Worte aus Kindermund hier in der fremden, unbekannten Welt wohl.“

„Ich möchte wohl, Wanda.“ flüßerte sie, „aber ich weiß nicht, ob ich darf.“

„D, du darfst, Fräulein; Wanda wird es gewiß erlauben, sie ist gut, die liebe Wanda und ich werde sie bitten. Gards, sie kommt!“

Nach ehe die kleine Wanda gänzlich von Leonies Schoß losgerissen herunterstürzen konnte, ging die große weiße, goldverzerrte Mittelfürn hollands auf, und herein trat eine Dame, welche überaus, aber nicht unfreundlich die liebliche Gruppe des fremden schönen jungen Mädchens und des roigen, goldlockigen, lebhaften Kindes betrachtete.

Frau von Senden, denn sie war es, mochte dreißig Jahre zählen, ihre Haare, mittlere, etwas lockige, waren in ein einfaches, geschmackvolles, wenn auch kostbares blaues Morgenkleid gewickelt, dunkles, glänzendes Haar umgab den feinen Kopf, und aus den etwas vollen, schönen Zügen, den dunklen, stolzen, träubenden Augen, welche unerbittbare Bestimmtheit mit denen des Kindes hatten, blühte Vornehmheit. Wohl der Gestattung und Gestalt, gleichmäßige, aber unzerstörbare Gesichtszüge.

Leonie hatte sich erhoben und verneigte sich unmerklich vor der Dame des Hauses. „Wanda“, rief diese halb strafend, halb lachend, „was tust du hier? Fort mit dir, in dein Stübchen.“

Das Kindermädchen schien schon auf der Suche nach dem netzlichen Stobd zu sein, denn es erdicht lautlos, um den kleinen Ausreißer mit sich zu nehmen. Gals widerstrebend folgte Wanda, doch sie schien an Gehorsam gewöhnt zu sein.

„Wanda“, meinte sie noch ernst und bitend, „das Fräulein möchte unser neues Fräulein Melanie sein! Wie, erlaube es, ich habe sie schon lieb, und sie hat mit schon einen Kuß gegeben. Und dann bin ich auch jetzt meines Mitterherzens kleine gute Wanda, geht Wanda? Aber sie heißt nicht Fräulein Melanie — sie heißt Fräulein Leonie.“

Da kleine Wandaerstaute. „Wer wollen sie sein, was ich machen will. Jetzt geh.“ Leonie stand Frau von Senden allein gegenüber.

Wist ohne heimliche Befriedigung rufte der Blick der Dame auf dem reipollen, nicht gewöhnlichen Ausfern des blondhaarigen schlanken jungen Mädchens.

„Frau Major von Senden?“ fragte Leonie. — „Unädliche Frau, es kam mir zur Kenntnis, daß Sie eine geeignete Dame in Ihr Haus aufzunehmen würden, und zwar

als Erzieherin jenes freundlichen kleinen Wesens, welches mir bereits mit so überreichem herzlichem Vertrauen entgegenkam.“

„Sie heißen, liebes Fräulein.“ Leonie von Wollen. „Ich bin Witwe, mein Vater war österreichischer Offizier.“

Frau von Sendens milde, frauenhafte Züge erhellten sich noch mehr.

„Gut, sehr gut, verehrtes Fräulein! Ich gestehe Ihnen offen, Ihre liebevolle, vertrauensverdende, natürliche Art gegen mein Kind, welche ich eines Welle unbemerkt zu beobachten Gelegenheit fand, hat auf mich einen wahrhaft herzerquickenden Eindruck gemacht. Geben Sie mir vielleicht etwas Schriftliches über gewisse Fähigkeiten?“

Leonie neigte in ihrer kleinen, eleganten Umhängefalte.

„Hier, mein Diplom als Musik- und Gesangslehrerin zum Unterrichten an österreichischen höhern Mädchenbildungsanstalten.“

Kann einen flüchtigen Blick darf die Dame auf das Schriftstück. Was ist ja alles ganz herrlich! Gewiß, Fräulein von Wollen. Es gefallen mir, und nach allem kann ich Ihren Wunsch und dem meines sein geteilt, infinitely empfinden Kindes wohl entsprechen: Sie bleiben bei mir, als Erzieherin Wandas! Ichem mir nebenbei auch zur Seite als Wirtin, und meines



Konfratrent die Erhöhung des Diskontsatzes von 3/4 auf 4 v. S. eben damit begründete, daß die deutsche Industrie wieder anfangs größere Anforderungen an den Geldmarkt zu stellen.

### Vermischtes.

**Ein englischer Offizierskandal.** In der Wellington-Kaserne in London begann im Mittwoch ein strages-episches über 3 Mittelmänner und 5 Kennzeichen die untere Anstalt gegen sich, sich in einer handlichen, dem Charakter von Offizieren und Gentlemen widerprechenden Weise benommen zu haben. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Ein Mr. Stanford, der während des Krieges eine Zeit lang als Heerunteroffizier tätig war, hielt sich gegen Ende des Jahres 1901 als Korrespondent zweier kriegsärztlicher Zeitschriften in Kapstadt auf. Er war mit vertriebenen der angelegten Offiziere bekannt und eröffnete mit diesen zusammen eine Subskriptionsliste zur Veranstaltung eines Balles, der am 21. Dezember 1901 stattfinden sollte. Der Kommandant von Kapstadt erließ jedoch, daß er nur dann erlauben werde, daß eine Militärmusik zum Tanz aufstehe, wenn kein Zerstörer zu den Veranstaltungen gehöre, und Mr. Stanford wurde infolgedessen angefordert, sich nicht als Veranstalter, sondern als Gast zu betradten. Da er mehrere Damen eingeladen hatte, ging er zu diesem Vorhaben nicht ein, sondern erließ zu dem Ball im Mount Nelson Hotel als einer der Veranstalter. Nach dem Ball wurde er freundlich eingeladen, in das Zimmer eines der betreffenden Offiziere zu kommen. Dort angelangt, wurde er erfassen und ein Scheinverhaftung über ihn abgehoben. Man ließ diesen Mann abhören, man ließ ihn weitgehend in den Garten des Hotels, wo man ihn in den Zwingbrunnen warf und untertauchte. Den Subskribenten brachte man sodann wieder in das Hotel, von ihm nach aus und misshandelte ihn in einer nicht mehr zu beschreibenden Weise. Man ließ ihn das Hotel seines Schutzes berauben, als solle ihm noch einmal zu dem Brunnen, trotzdem es mittlerweile Tag geworden war, und der unwürdige Vorgang von den Zeugnissen des Hotels beobachtet werden konnte, setzte ihn dann zum Schlaf zurück. Die Besatzung des Hotels ließ ihn wieder in den Garten und brachte ihn zu einer Unterabteilung unter der Leitung, daß er nicht lebendig aus dem Hause käme, falls er sich nicht dazu bereit finden lasse, ein Attestat zu unterzeichnen, in welchem er anerkannte, daß seine Zerstörung eine verbundene gewesen sei, und daß er ein Vergeltung zum Zwecke der Wiedervergeltung mehrere Tage krank und forderte auf Grund des ärztlichen Attestates durch seinen Medizinalbeamten von seinen Beamten die Zahlung einer Geldstrafe von 3000 Pfund Sterling und schriftliche Abbitte. Um Vorhaben zu vermeiden, erklärten sich die Ärzte nicht bereit, die Abbitte zu unterschreiben, daß sie ohne große Verbindung von dem Gericht in Kapstadt zur Zahlung eines Schmerzensgeldes von 1500 Pfund Sterling verurteilt wurden. Gleichzeitig mußten die Offiziere Abbitte leisten. Die Anwesenheit hat jedoch an die Öffentlichkeit und führte zu dem augenblicklich vor sich gehenden Kriegsgeschäft, das 3 Tage in Anspruch nehmen dürfte. Die Sache erregt peinlichste Aufsehen, da die Beteiligten zu den vornehmsten Regimenter gehören.

**Ein Bauerndrama.** Aus Tamesard wird gemeldet: In der Gemeinde Vazos verhielt sich ein wohlhabender Bauernmann, namens Vellu. Wenige Tage nach seinem Tode schon nahm seine Witwe eine hübsche Frau von 35 Jahren, den 25-jährigen Bauerndrama, mit dem sie seit längerer Zeit ein intimes Verhältnis unterhalten hatte, in ihr Haus und lebte ungeniert mit ihm. Der 15-jährige Sohn der Verstorbenen, der häufigsten Besuche der Mutter verweigerte die heftigsten Vorwürfe, und hielt sie von dem Heißherd zu trennen, war er selbst gezeugt, das Haus zu verlassen. Dieser Tage ludte nun Vellu den Verstorbenen seiner Mutter auf dem

Selbst auf, um ihn zu bezeugen, von dem förmlichen Verhältnis abzutreten. Statt aller Antwort verließ Vellu den jungen Vellu mehrere Reiterkavallerie ins Gesicht. Vellu geriet der Geseligen in solche Angst, daß er mit dem Geliebten seiner Mutter auf der Stelle abzurufen befohlen. Er ergriff eine Sense und bohrte sie dem Vellu in den Unterleib. Tödlich getroffen stürzte Vellu zusammen. Aber noch war des jungen Vellu Wunde nicht geheilt. Er hob nochmals die Sense und ritz dem Sterbenden in die Kehle den tödlichen Schnitt den Kopf vom Nacken. Dann ging er vom Schauplatz des Mordes zur Gendarmerie, wo er unter genauer Begleitung des ganzen Ganges und der Wunden des Mordes selbst seine Verhaftung begehrt.

**Knackliste zum verfallenen großen Los.** Wie nun erträglich sein dürfte, ist der Gewinn des vor zwei Jahren in die Kollekte des (Schlesien) gefallenen großen Loses im Betrage von 500 000 Mark der Kreuzstiftung Sankt-Votiv nicht erhoben worden und der Verfallensliste verfallen. Ueber die Verfallensliste des Gewinnes entstanden demals die verschiedenartigen Vermutungen, daß das Gewinnlos in der Kollekte geblieben wurde, stand außer allem Zweifel. Wie sich nun jetzt nach dem Tode des Oester Kollektors, Karimianus Wiesbeck, herausstellte, hat dieser die vierte Klasse des betreffenden Loses selbst eingekauft. Denn das Los war verkauft und die vorhergehenden Klassen auch bereits bezahlt worden, aber der betreffende bisherige Vorkäufer hatte die Einlösung der Schlussklasse wohl nur übersehen und diese Klasse nicht bezahlt. Der ursprüngliche Vorkäufer hat sich auch später nicht gemeldet, und da er nicht mehr zu finden war, wurde das Spiel in der eigenen Kollekte verboten, mußte der Gewinn verfallen. In entgegenkommender Weise aber ist jetzt seit dem Kollektor wenigstens die Gemeinnützigkeit von der Lotteriedirektion gefahrt worden. Das betreffende Los wurde bei der Knackregulation des Gewinnes dem Herrn verfallen, und die hunderttausend Ranne Fortunatus nicht wenig enttäuscht gewesen sein sollen.

**Meisende Kinder.** Aus Anlaß der bevorstehenden Meiszeit wird ebenfalls auf die Behandlung allein reisender Kinder hingewiesen. Die Meiszeiten sind danach verplänzlich, sich solcher Kinder mit großer Liebe anzunehmen. Bei Zug- oder Bahnhofsverwaltungen sind die Kinder dem neuen oder dem Abreisendenpersonal zu übergeben. Am Meiszeit sind die Kinder den bei Abholenden zuzuführen, resp. die „Abreisenden“ von dem Meiszeit des Kindes in Kenntnis zu setzen. Der Reisende, der die Kinder Meiszeit, Personen nicht anvertraut werden. Kann ein Kind am Meiszeit nicht den Verwandten zugeführt werden, resp. weigern sich diese, das Kind aufzunehmen, so ist es der Polizeibehörde zur weiteren Veranlassung zu übergeben.

**Man kann nur Amerikaner gebrauchen.** Das Interesse, das der Kaiser an den Vereinigten Staaten, den dritten eingetragenen Arbeitsmethoden und der Art ihrer entscheidenden Persönlichkeiten, zu denken und zu handeln, nimmt, ist bekannt. In Hinblick auf dieses Interesse hat in Bezug auf Amerikaner, das zum einzigen in der Welt im Kasino eines vornehmen schlesischen Regiments zuerst gegeben und seither bei den verschiedenen Gelegenheiten im Privatgespräch darüber hat: „Man kann nur Amerikaner gebrauchen.“

Eine Amputation in der Dymon. Aus London wird berichtet: Zum erstenmal in der Geschichte der Chirurgie in England ist bei Ausführung einer schweren Operation hypnotische Suggestion am Stiele der gewöhnlichen Verbandsmittel zur Anwendung ge-

langt. Der Versuch ist von Dr. Frank Birch in Clapton, der sich eingehend mit dem Studium des Hypnotismus befaßt hat, am Mittwoch gemacht worden, als er einer achtunddreißigjährigen Dame das Bein amputieren mußte. „Der arme Boden.“ laut Dr. Birch dem Mitarbeiter eines Londoner Blattes, „wurde ich zu der Patientin gerufen, die an Geschwüren in der Gegend des Kniegelenks litt. Bei einer früheren Operation war bereits ein Knochen entfernt worden; sie litt schon seit mehreren Jahren große Schmerzen und war förmlich sehr herumgekommen. Die notwendige Amputation fürchtete sie wegen des Chloroforms, und dieses war in ihrem Fall auch nicht anwendbar. Da ihr Vater seine Einwilligung gab, begann ich eine Woche vor der Operation mit der Hypnose. Nach dreißig Sessungen wurde sie anästhetisch, und die Amputie, die ich täglich vornahm, dauerte eine halbe Stunde. In der Hypnose wurde sie dann eines Abends in ein anderes Zimmer gebracht, das im Hause nebenan lag; ihr Bett wurde auseinandergenommen und wieder zusammengelegt, und trotz des Scheins hörte sie Nichts und war beim Erwachen natürlich sehr erstaunt, sich in einer anderen Umgebung zu finden. Am Mittwoch früh hypnotisierte ich sie und injizierte ihr, sie würde beim Erwachen keine Empfindungen im Knie haben. Das war auch tatsächlich der Fall. Am vier Uhr nachmittags hypnotisierte ich sie wieder, ohne ihr etwas von der bevorstehenden Operation zu sagen. Sie wurde vom Bett auf den Operationstisch gehoben; inzwischen waren ein Chirurg aus einem anderen Krankenhaus und ein Kollege gekommen. Um 4 Uhr 50 Minuten begannen sie mit der Operation, die um 5 Uhr 10 Minuten beendet wurde. Die Operation dauerte um 5 Uhr 15 Minuten, und um 5 Uhr 30 Minuten hatten wir alle das Haus verlassen. Während der Operation lagte ich zu der Patientin, daß ihr Bein unterhalb des Kniees abgenommen würde. Sie lachte und sagte: „Gut, halten Sie meine Hand.“ Als der Arzt nach dem Ende der Operation zurückkam, sagte er: „Nach dem Erwachen sagte sie: „Ich fühle Schmerz und Mühsal.“ Symptome von Schmerz zeigten sich nicht. Puls und Temperatur waren und sind bis heute vollkommen normal. Nach der Operation ist sie um 6 Uhr eine fröhliche Waise.“ Die Wirtin erzählt, dies wäre der wunderbarste Fall, der ihr in ihrem Beruf vorgekommen sei. Sie gab der Patientin während der Operation Wein und Wasser und sprach die ganze Zeit mit ihr. Die Letzte waren etwas unglücklich und hatten für alle Fälle Chloroform mitgebracht. Jetzt ist die Patientin gut und heilbar.

Wie schon der Kölner Sänger an ihrem Mißgeschick trauert, das sie im Frankfurter Sängerwettbewerb erlitten hat — wurde ihnen doch die goldene Kette wieder abgenommen! — wird in der „Frankf. An.“ gefäßt: Ein großer Bestormer waren die Kölner Sänger gewesen, dagegen nahmen sie keine Rücksicht auf eine ihnen gegebenen privaten Feier teil, die ursprünglich eine — Tagesfeier hatte sein sollen. Bei dieser Gelegenheit ergriff der Präsident der Kölner Herr von Othleben das Wort. Obwohl er ermahnte, die Kölner sollten sich durch das erklärte Mißgeschick nicht entmutigen lassen, sie sollten doch wohl bedenken, was ihnen durch die Feiern der Kölner schon zu viele Ehren und Erfolge eingebracht habe, ersticken dem alten Herrn Schmerz und Tränen zweiten die Stimme — auch manche Sänger lächeln man weinen. Ueber die Gründe ihres Mißgeschicks, das eigentlich eine Seite von Mißgeschick ist, erzählen die Kölner Sänger folgenden: Der Wettbewerb, die Teilnahme der Kölner Sänger, habe sich als zu klein erwiesen und sie mußten ein anderes Lokal suchen. Sie fanden den großen Saal des Frankfurter Hofes, der aber erl. geräumt werden mußte. So blieb nur eine Viertelstunde Zeit zur Probe; trotzdem lief der Stundenzähler fortgesetzt zu werden. Zur Mißf. fanden

keine Dressen und mußten zu Fuß gehen; dabei stießen sie auf polizeiliche Anstalten, wurden nicht durchgelassen und mußten einen weiten Umweg machen. In der Festhalle mußten sie noch den Garbenraum verlassen und die Sänger konnten nicht zu ihrem Platz kommen. Die Veranstaltung, die aufgeführt wurde, ist die Mißgeschick, daß ein Fehler gemacht wurde, der in der Probe gar nicht vorgekommen war; ein Teil sang an der falschen Stelle des Mißgeschick, aber sie erklärten bestimmt, daß sie haben den Kaiserreich das nächste Mal doch wieder!

**Prämien für schnelle Fernsprechverbindungen.** Die Telegraphen- und Fernsprech-Kompanie in Philadelphia hat ein eigentümliches Mittel zur Beschleunigung des Fernsprechverkehrs eingeführt. Es werden allmonatlich drei Prämien denjenigen Telephonisten ausgesetzt, welche während einer Probe durchschnittlich am schnellsten nach dem Anrufe die Verbindung zwischen den Abonnten herstellen. Die Ergebnisse der letzten Zeit waren folgendermaßen: Die Telephonisten, welche den ersten Preis erlangt, brachten durchschnittlich 1,3 Sekunden zur Verbindung, die zweite und dritte 1,4 Sekunden. Alle zu diesem Zweck angestellten Proben werden in ein besonderes Buch eingetragen, und zur Beförderung in der Dienststellung wird denjenigen der Vorrang gegeben, welche sich am schnellsten einen Namen erworben. Dem Platz in der größten Schnellleiste der Verbindung folgte eine Miß Wolf, die bei amonig fünfzig Proben eine Verbindung in durchschnittlich 0,9 Sekunden herstellte.

Die Neiden in Belgien. In eine böse heimliche Lage waren die Belgier versetzt, die sich vor einem langen Krieg mit der Welt von Kurs nach Moskau befanden. Während der Nacht, als sie in Anstalt in den Eisenbahnen beunruhigt sind, sämtliche Neiden sich zu Bett gelegt hatten und eingeschlafen waren, gelang es einer Neidenbande, den Neiden sämtliche Neidenmützen zu entwenden. Erst gegen morgen wurden einige der Neiden des Diebstahls gewahr. Sie suchten ihre Neidenossen auf; es entstand eine wahre Panik tragikomischer Natur, da die meisten Neiden — Seren und Damen — die Neide nach Moskau in „Schlafrocken“ verloren mußten.

Die deutsche Reichswehr hat die größten Gimmachen von allen Völkern der Welt. Nach der Statistik des Weltpostvereins vom Jahre 1901 betragen die Postmengen in Millionen Franken in Deutschland 586, den Vereinigten Staaten von Nordamerika 578, Großbritannien 564, Frankreich 524, Rußland 215, Österreich 115, Italien 64, Ungarn 50, Japan 48, Schweden 38, Belgien 26,4, Spanien 22 usw. Ganz anders stellt sich das Verhältnis, wenn man die Ausgaben und damit den Lebensfuß in Betracht zieht. Hier steht in erster Linie die englische Post, welche über 100 Millionen Franken Lebensfuß der Gimmachen über die Ausgaben erzielt. An zweiter Stelle steht Rußland mit 67, an dritter Frankreich mit 64 Millionen Franken Lebensfuß. Erst dann kommt Deutschland mit 30,4 Millionen Franken Lebensfuß im Jahre 1901. Größte Lebensfuß ersten außer dem Spanien und Ungarn mit je 14, das kleine Belgien mit 12, Österreich und mehrwärtigerweise auch die Türkei mit je 5 Millionen Franken. Zusätzlich erfordert die amerikanische Post in Höhe von 17,4 Millionen, die merkwürdigste die argentinische mit 6, außerdem Griechenland, Arabien, Japan und Siam mit einigen hunderttausend Franken. Nach Vrenburg muß bei seiner Post 61 000 Franken zuzuführen.

Eine höhere Tochter. Pöden: „Nur-ochsen wissen sich durch ihre Seltsamkeit inter-essanter als gewöhnliche Dähen zu machen!“

Saußes — Sie scheinen, wie keine Zweite geeignet dazu —, und meine Bewegungen sind derartige, daß Sie sich von vornherein damit einverstanden erklären, ohne daß ich nötig hätte schon jetzt hier das Richterliche, Geschäftsmäßige zu spezifizieren.“

Leonie erkannte mit Bewunderung den vornehmen Takt der Dame. „Ihre Güte, Ihre Vertrauen beglückt mich, glückliche Frau.“ flüster sie, „ich werde mich bestreben würdig erzeigen.“

„Ich glauze ganz bestimmt daran. Souff sehen Sie ganz fremd hier in der Stadt?“ Ganz fremd.

„Wollen Sie gleich bei mir bleiben?“ Statt aller Antwort drückte Leonie einen Kus auf die weiße Hand der glücklichen Dame. Eine brennende Träne fiel darauf.

„Liebes Fräulein von Wellen, Sie meinen, das ist das?“ rief Frau von Senden teilnahmsvoll. „Haben Sie Kummer, sonstige Schicksale erlitten, Vertrauen gegen Vertrauen, kommen Sie, seien wir uns auf diese Weise, und schritten Sie mir rüchloslos Ihr trautes Gesicht an! Wieviel, soweit ich Menschenkenntnis, Ihre Augen, Ihre vornehmen, aufrichtigen Züge können nicht liegen, mag es sein, was es will, obwohl ich Sie nicht näher kenne, traue ich Ihnen doch nichts Böses, nichts Nachteiliges zu. Sie haben, gleich wie ich, den Adel der Geburt

und scheinen auch den wahren Adel der Gesinnung zu besitzen, wach edler Zweifel an herein!“

Doch ohne der liebevollen Aufforderung Folge zu leisten, warf sich Leonie mit leichten, herabredenden Schlägen vor die Füße der glücklichen Frau.

„Glückliche Frau — Frau von Senden, Sie sind so gültig gegen mich, Sie haben mich geborgen, mir in Ihrem edlen Hause eine glückliche Freizeit geboten — so lassen Sie auch meiner armen, unglücklichen Schwester!“

„Arbes, armes Kind, beruhigen Sie sich, Schwester — Und ich meinte, Sie können hier fremd, allein erzählen Sie mir alles.“

„Mir beide, Klara und ich, wurden nach hier, je als Sprach, ich als Musiklehrerin für das Damenpensionat einer Frau Lydia von Ammerheim engagiert. Geiern Abend trafen wir hier ein. Der angebl. Gemahl der Dame holte uns vom Bahnhof ab. Arglos betreten wir ein altertümliches großes Haus in einer dunklen, entlegenen Nebenstraße. Doch es schien die Söhle blutiger Tiger zu sein, in welche wohl Fußstapfen hinein, aber keine wieder hinaus führen. Alles in dem Hause, die Gesellschaft erschien mir unheimlich, fremdlich. Nachdem man mich von meiner Schwester getrennt und mich

in dem Zimmer, welches mir zur Ruhe dienen sollte, eingeschlossen, ahnte mir unklar mit dumpfen Entsetzen, daß ich in ein Haus der Schande, des heimlichen, fittenslosen Verbrechens geraten sei! Ich habe mir nie einen klaren Begriff von demartigen Verbrechen machen können. Doch mein mühsamerer Instinkt sagte mir alles. Es gelang mir zu entfliehen, es war eine angestrebte, aber doch meine arme, arme Schwester befindet sich noch in jenem grauenhaften, verwerflichen Hause, wo die Unschuld reiner Mädchenzerger mittelloslos gemordet wird, in den Händen jener Pöden, der sogenannten Frau und des Herrn von Ammerheim, ob noch lebendig, tot oder moralisch getötet — genug, sie wird noch dort sein, in jenem Gefängnis, Klara, meine bedauernswerte, unglückliche Schwester!“

Wieder perlen Tränen aus den Wollenden Fräulein von Wellen und fielen in blühenden Tropfen hinab auf den Stamm des Teppichs.

„Aber das ist ja furchtbar, nichts würdig, entsetzlich,“ rief Frau von Senden voll Bestürzung und edler, weiblicher Entrüstung. „Schicksal und himmlische Strafe treffe die bewußtlosen, verworfenen Mädchenzerger! Du viii, viii, mein Gedanke in Schmerz und Zorn bei dem Herantritt an die Verantwortlichkeit der dortigen Bestimmung.“

Saben Sie sich nicht irgend welche Rem-geiden gemerkt, um vielleicht jene entlegene düstere Straße, das verurteilte Haus wiederzufinden, Fräulein von Wellen?“

„Ueber war mir dieses auf meiner ersten, angestrebten Flucht ganz unmöglich. Düstere Nacht, ein ganzes Labrinth von unheimlichen Gassen, alles die gleichen düstern, altertümlichen Häuser, und ich fremd, unbekannt mit den Lokalverhältnissen dieser großen Stadt!“

„Sie haben Recht, ich selbst würde nicht anders begnadigt haben. Uebrigens ist mir ein Damenpensionat einer Frau von Ammerheim gänzlich unbekannt, daherwegen kenne ich mich einmorgeln aus! Obene Zweifel, kebes Kind, Sie sind börsartigen, lüthelichen Schwindlern zum Opfer gefallen! Doch, dachten Sie nicht daran, die Polizei, nachdem Ihre Flucht gelungen, zur Rettung Ihrer Schwester zu benachrichtigen?“

„Allerdings! Zweifeln mochte ich, ganz allein und unbekannt, ohne jeglichen Schutz und Anhalt, in der Nacht, nicht unternehmen, es dünkte mich für meine eigene persönliche Sicherheit, meinen guten Ruf nicht ungeschädigt.“



**Provinzielles.**

Jena, 11. Juni. [Selbstmord.] Als Leiche aus der Saale gezogen wurde geftern nachmittag ein Soldat der hiesigen 11. Kompagnie, der seit den Pfingstfeiertagen vermisst worden war. Dem Vernehmen nach hat der Mann wegen der Folgen verchiedener Lebensverhältnisse den Tod in den Fluten gesucht.

Duedlinburg, 6. Juni. In hiesiger Feldkur sind im Laufe des Monats Mai 26,159 Liter Mistfäfer gefangen und abgeliefert, wofür pro Liter 4 Pf., im ganzen also 1046,36 Mark an die Sammler ausgezahlt wurden.

Groß-Salze. Zwei junge Schwarze, Eingeborene aus Deutsch-Ostafrika, werden in Kürze in Begleitung des auf Urlaub aus Deutsch-Ostafrika kommenden Lehrers Müller hier eintreffen. Der eine der jungen Schwarzen ist der Sohn des geliebten deutschfeindlichen Wabehelutions Quana. Die beiden jungen Leute werden bei dem hier lebenden Vater des genannten Lehrers Pension erhalten und die hiesige Volksschule besuchen; später sollen sie als Kanakisten am Amtsgericht arbeiten. Die Ausbildung soll ein Jahr währen. Von dem jungen Quana erhofft man dann in Deutsch-Ostafrika ganz besonders vortheilhaft Dienste.

Greiz, 9. Juni. Ein Knecht des Fuhrwerksbesizers Seyfert hier machte sich einerseits dem gnaublichen Tierquälerei schuldig; da das Pferd während des Ruzens nicht ruhig war, band er es an der Junge fest; das Pferd riß sich durch übergroßen Schmerz los, jedoch es heute getödet werden mußte. Die Tat ist zur Anzeige gebracht; hoffentlich erhält der rothe Patron eine angemessene Strafe.

Bregien, 11. Juni. [Unglücksfall.] Der 5jährige Sohn des Bruchmeisters Rintowitsch spielte am vergangenen Sonntag mit drei anderen Knaben an den auf den Stühchen Ablagen stehenden Wovrys. Es gelang dabei anscheinend einem Knaben, die Bremsen locker zu drehen; die Wagen setzten sich in Bewegung, wobei dem K. ein Bein abgefahren wurde. Der verunglückte Junge wurde nach dem Schönebeker Krankenhaus gebracht, wo er alsbald seinen Geist aufgab.

Berlin. Eigenartige Nahe nahm in Berlin eine Schneiderin an ihrem ehemaligen Geliebten. Sie lud ihm zu einem Spaziergang ein und erklärte ihm unterwegs, sie werde ihm etwas antun, wenn er sich mit einer anderen verloben würde. Als der Mann sie beruhigen wollte,

zog sie blitzschnell ein Messer aus der Tasche und schnitt ihm das rechte Ohr ab.

Dresden, 9. Juni. An mittelalterliche Zustände erinnert das folgende grauenerregende Vorkommnis. In einem engen Stübchen des Hinterhauses Louisenstraße 81 hauste bis vor einigen Tagen eine Frau, deren Scheitel ebenso viele Jahre drückten, als die Hausnummer angeht, mit ihrem gebrechlichen, geistig nicht normalen Pflegeohn Salbern. In der letzten Zeit sah man die alte Mutter Eger nicht mehr, von Schläge getroffen, lag sie fest. Der Pflegeohn holte wöchentlich die 4 Mark Armenunterstützung und zuletzt auch noch Schutze für die Alte. Es wäre wieder besser, sie könne ausgehen. Wie es in Wahrheit um die Verurtheilte stand, sahen Polizei- und Hausbewohner, als sie durch einen unerträglichen verberdenden Geruch aufmerksan gemacht, in die Wohnung eindringen. Auf total verfallenen Stroh, über und über von Urnat beschnitten, lag die alte Eger im Stierben. Man brachte sie nach dem Krankenhaus, wo sie im nächsten Tag nicht überlebte. Ob und welches Verhältniß die Wohlhabenspolizei trifft, läßt sich noch nicht sagen. Man nimmt wohl mit Recht an, daß die Eger ebenso wie ihr Pflegeohn geistesgestört war, daß die Greisin, wie es ja häufig vorkommt, nicht aus ihrer alten Behandlung fortgewollt und deshalb Salbern angewiesen hat, niemand das Zimmer betreten zu lassen.

**Haus- und Landwirtschaftliches.**

Zur Heuernte. Als günstiger Zeitpunkt für die Heuernte empfiehlt sich die Zeit, in der die Mehrzahl der Gräser in voller Blüte steht. Später bei Eintritt der Samenbildung werden die Stengel holzig oder strohig; dadurch gehen viele Nährstoffe, die zur Ausbildung der Samen gebraucht werden, dem Futter verloren, daselbe ist viel weniger nahrhaft und schwer verdaulich. Außerdem ist noch zu beachten, daß durch das späte Mähen die Zeit des Wachstums für die nachwachsenden Gräser zu sehr verkrigt wird, weshalb sich der zweite Schnitt nicht entsprechend genug entwickeln kann und mindererzgiebig ausfällt. Ein weiterer Nachteil des zu späten Mähens ist noch der, daß infolge der Samenbildung die Wiese an ihren Nährstoffen erschöpft wird.

**Wer gleiches Recht für alle ohne Ansehen der Person will,  
Wer die Erhaltung und Sicherung der Volksrechte, insbesondere des bestehenden allgemeinen Wahlrechts will,  
Wer nicht will, daß dem Handwerker, Beamten, Arbeiter u. die Bedarfsartikel, insbesondere die notwendigsten Lebens- und Produktionsmittel**

**verteuert**

werden,  
Wer einen steten Fortschritt unserer wirtschaftlichen Entwicklung durch langfristige Handelsverträge will,  
der wähle am 16. Juni den Kandidaten der liberalen Partei

**Herrn Landgerichtsrat a. D.**

**Heinrich Dove-Berlin**

Das liberale Wahlkomitee des Wahlkreises Wittenberg-Schweinitz.  
Sichler. Görner.

**Neuheiten**

in Damen-Fächerketten (lange Halsketten) in Silber, Doublet und massiv Gold gefirniet, sowie reizende Neuheiten in silb. Anhängern für Damenketten und Anhänger empfiehlt August Gräfe, Uhrmacher.

**Hugo Müller, Tischlermstr.**

Leipzigerstr. 54 KEMBERG Leipzigerstr. 54 hält von jetzt ab ein Lager aller Arten Möbel (fournierte und imitierte). Gardinenleisten Portiären. Spiegel

**Fr. Genzel**

Zahntechnisches Atelier. Empfehle meinen werthen Patienten von Kemberg und Umgegend mein neuestes Präparat zum vollständig schmerzlosen Zahnziehen unter ärztlicher Beobachtung. Ferner empfehle ich mich für alle operativen und technischen Arbeiten. Letztere erfolgen in Gold, Aluminium und Sautschuf.

Rechnungen in allen Formen und jeder Art. Aufträge werden schnell und billig zu machen bei Fr. Genzel.

**Bekanntmachungen.**

Kirchsch- und Pfannenverpachtung. Sauerfirchennung an der Wittenberg-Kernberg-Dübenerstr. (Stat. 7,980-9,870) am Donnerstag den 18., vorm. 9 Uhr, im Katsfeller Kernberg. Die Sauerfirchennu. u. Pfannenennung der alten Hallischen Straße (Stat. 7,543-11,280) und der Süß-Neufener Straße (Straße (Stat. 0,0-0,7) am Donnerstag den 18. nachm. 4 Uhr, im Galtshof zu Selbst. Die Süß- u. Sauerfirchennung an der Halle Treuenbrietzer Straße (Stat. 52,2-55,1) am Freitag den 19. Juni d. J., vorm. 9 Uhr, im Koblenstein'schen Galtshof in Rabis. Das Pachgelb ist sofort im Termin zu zahlen, bei Summen über 20 Mark die Hälfte.

Die Sauerfirchennung an den Kreisstraßen Dorna-Werthitz (Stat. 0,750-3,9), Kernberg-Treibitz (Stat. 0,714-8,0) und Kemberg-Schmieberg (Stat. 9,660-14,980) im Katsfeller zu Kemberg Donnerstag den 18., vorm. 9 Uhr. Die Süßfirchen-, Sauerfirchen- und Pfannenennung an der Kreisstraße Bueßch-Düben (Stat. 18,6-22,9) im Galtshof zu Großhof am Donnerstag den 18. vorm. 11 Uhr. Die Süß- und Sauerfirchennung an der Kreisstraße Dornitzsch-Schmieberg (Stat. 0,0-2,9) im Galtshof zu Sachau am Freitag den 19. Juni, vorm. 10 Uhr. Das Pachgelb ist sofort im Termin zu zahlen, bei Beträgen über 20 Mk. die Hälfte.

Wiesenerverpachtung. Donnerstag den 18., vorm. 9 Uhr sollen 54 Morgen Forstbüscheln am Strent bei Wiesen an Ort und Stelle verpachtet werden.

Schweizermild Knorrs Hafermehl Haferfloccn Reifes Kindermehl Kaisers Kindermehl Fr. O. Hayner. Inh.: Theodor Berger.

**Sie können**

in jeder Lebenslage, auch neben Ihrem täglichen Beruf Hunderte u. Tausende Mark verdienen, wenn Sie die richtigen Informationen und Aufklärungen über konkurrenzlose Geschäfte im kleinen u. grossen Massstab haben. Reflektant ist jeder! Offerten unter R.-O. 001074 bef. die Vossische Annoncen-Expedition, Berlin SW. 48. — Doppelbrief Rückporto! —

**Marinierte Heringe**

Sauerfohl vorzüglich ködende Süßlenfrüchte Delikates Pfannenmüs Fr. O. Hayner Inh. Theodor Berger.

Freundlich möbirtes, sonniges Zimmer per 1. Juli zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition

Ein Hauer zum Decken steht bereit bei Louis Schnold.

Zwei Ziegen sind zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Speiseeis-Pulver vollständig fertig zur Vereitung von Eistromen

Gelbe-Pulver Budding-Pulver empfiehlt Apotheke Kemberg.

**Bruteier**

von echt rebbunfarbigen Italienern sowie Canteier sind hies zu haben in der Zegeler Kuden.

Nach langem, schwerem Leiden erlöste heute morgen ein sanfter Tod unsere Tochter Martha im Alter von 10 Jahren 5 Monaten. Um stilles Beileid bitten Kemberg, den 14. Juni 1903. Die trauernden Eltern Carl Barth u. Frau. Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. um 3 Uhr statt.